

# „Man lebte vom gegenseitigen Erfahrungsaustausch“ - Teil 3

Gespräche zur Entstehung der Fachverbände der Medienarchivare und -dokumentare (Fachgruppe 7 im VdA und Verein für Medieninformation und -dokumentation, vfm)

mit Marianne Englert, Walter J. Schütz, Eckhard Lange und Hans-Gerhard Stülb  
Redaktionelle Bearbeitung: Eckhard Lange



Marianne Englert  
Marianne.Englert@live.de

Dr. Walter J. Schütz †  
Ein Nachruf findet sich auf Seite 61

Hans-Gerhard Stülb  
hans-gerhard.stuelb@vfm-online.de

Eckhard Lange  
lange-brachmann@web.de



## ■ PERIODE ENGLERT

**Englert:** Bevor ich über meine Periode als Vorsitzende berichte, möchte ich noch einmal kurz auf die Anfangsjahre der Fachgruppe 7 im VdA zurückkommen. Die Fachgruppe der Presse- und Rundfunkarchivare war umstritten und in den Anfangsjahren keineswegs allgemein willkommen. Viele Staatsarchivare begegneten den neuen Mitgliedern mit Unwillen, der vielfach spürbar war. Auf dem Archivtag in Emden/Aurich 1963 traten zum Beispiel beim Abendempfang die Herren des Ortskomitees mit ihren Damen auf mich zu, da sie gehört hatten, ich komme von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Sie waren sehr liebenswürdig. Als sie aber von mir erfuhren, dass ich als Mitglied der Fachgruppe 7 gekommen war, änderte sich ihr Verhalten schlagartig von liebenswürdig zu kalter Höflichkeit. Eine solche Erfahrung prägt sich ein. Daneben standen natürlich auch erfreulichere Erlebnisse.

**Stülb:** Wie kam es nun zur Nachfolge von Seeberg-Elverfeldt, zur „Periode Englert“?

**Englert:** Meine Verbindung zum VdA wurde enger, seit der Vorstand in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ seine Sitzungen abhielt. Frankfurt liegt zentral, die Anreise von Nord und Süd ist etwa gleich lang, und so wurde ich eines Tages gefragt, ob unser Haus nicht einen passenden Sitzungsraum zur Verfügung stellen könne. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ erwies sich als großzügiger Gastgeber, stellte nicht nur den Raum zur Verfügung, sondern lud auch zu Mittagessen ein. Dazu musste man al-

lerdings in die Stadt fahren. Das Zeitungsgebäude liegt mehr am Rand. Da das zu viel Zeit in Anspruch nahm, gab es auf Bitten der Teilnehmer später kalte Platten im Sitzungszimmer. Ich unterhielt also schon gute Verbindungen zum Vorstand des VdA, bevor ich selbst in den Vorstand eintrat.

**Stülb:** Wie gestaltete sich der Übergang von Seeberg-Elverfeldt zu Dir in der Fachgruppe? Ich habe aus verschiedenen Unterlagen entnommen, dass das nicht so ganz glatt lief.

**Englert:** Ja, das lief nicht ganz glatt. Seeberg wollte - oder er hat das so der Satzung des VdA entnommen - das Amt einfach an mich abtreten - und zwar in der Halbzeit, 1975. Ich war eine Stellvertreterin<sup>1</sup>, hatte aber nicht vor, Nachfolgerin zu werden, und dachte auch, im Hause F.A.Z. werde dem nicht zugestimmt. Aber als ich berichtete, was mir da angetragen wurde, war unser Verlagsleiter durchaus davon angetan und sagte: Klar machen Sie das, Sie bekommen eine Sekretärin mehr und so weiter.

**Stülb:** Toll.

**Lange:** Wäre heute nicht mehr möglich, glaube ich.

**Englert:** Da konnte ich nicht mehr absagen. Seeberg kam noch einmal eigens mit dem ganzen Vorstand zu mir nach Frankfurt und bekniete mich. Dann habe ich zugestimmt. Er dachte wohl, das ginge reibungslos. Es stellte sich aber heraus, dass einige Fachgruppenmitglieder das durchaus nicht so sahen. Insbesondere Herr Hempel<sup>2</sup> und Herr Heckmann<sup>3</sup> waren strikt gegen dieses Verfahren.

**Lange:** Nicht auch Kahlenberg<sup>4</sup>?

**Englert:** Kahlenberg meiner Erinnerung nach nicht. Hempel und Heckmann. Sie sagten, das ist ein Affront, das geht so nicht. Und: Wir müssen wählen.

**Stülb:** Waren die beiden denn zu der Zeit Vorstandsmitglieder?

<sup>1</sup> Es gab drei Beisitzer, die alle Stellvertreter von Seeberg-Elverfeldt waren.

**Englert:** Nein. Sie waren nie im Vorstand. Alle Fachgruppenmitglieder wussten, dass Seeberg-Elverfeldt ausscheiden wollte und ich seine Nachfolgerin werden sollte. Es gab keine Kungelei. Ich richtete also als erstes die Frühjahrstagung 1976 in Koblenz aus. Dort haben wir einen ganzen Nachmittag bis abends um sechs Uhr diskutiert, ob ja oder nein. Ich äußerte, Sie können sich gerne auf einen anderen Vorsitzenden verständigen, ich hänge nicht an dem Amt. Wenn ich gewählt werde, werde ich mich bemühen, es gut zu machen. Wenn Sie jemanden anderen wählen, ist es auch in Ordnung. Und dann wurde ich gewählt und...

**Stülb:** ...war Seeberg-Elverfeldt denn dabei bei dieser Diskussion?

**Englert:** Nein. Weder Seeberg-Elverfeldt noch Schütz. Um sechs Uhr abends wurde ich gewählt, und um halb acht, glaube ich, war ein Empfang beim Oberbürgermeister. Ich war eigentlich gar nicht in der Verfassung, diese neue Rolle zu spielen. Meine Mutter war ganz schwer erkrankt; sie ist kurz danach gestorben. Na ja, ich bin dann zu dem Empfang gegangen und musste meine erste Rede als Fachgruppenvorsitzende halten. Und war natürlich in keiner Weise vorbereitet, weil ich gedacht hatte, ich werde ja doch nicht gewählt.

**Stülb:** War das tatsächlich so, dass du das gedacht hast?

**Englert:** Das habe ich gedacht, ja.

**Lange:** 1976 war ich noch gar nicht in Hempels Fachbereich im Südwestfunk. Aber aus seinen Erzählungen, auch von Heckmann, weiß ich genau, dass sie gesagt haben, es ging nie um Marianne Englert. Es ging nur um diese Prozedur. Die haben dich dann beide auch gewählt.

**Englert:** Natürlich. Ich wurde ja einstimmig gewählt. Ich habe auf dem Empfang dann immerhin eine Ansprache von 20 Minuten zuwege gebracht. Ursprünglich hatte ich vor, den Oberbürgermeister nur zu begrüßen. Aber er hielt eine lange Empfangsadresse, da konnte ich nicht nur mit ein, zwei Sätzen erwidern.

**Lange:** Das Gefühl kenne ich.

**Englert:** Und dann war der Herr äußerst trinkfest. Er stand die ganze Zeit neben mir, immerzu wurde Wein nachgegossen. In der Runde befanden sich auch der Präsident des Bundesarchivs, Booms<sup>5</sup>, und der Leiter der Landesarchivverwaltung von Rheinland Pfalz, Heyen<sup>6</sup>. Ganz langsam wurde es im Saal immer leerer, alle hatten Hunger, wollten etwas essen. Zu essen gab es aber nur Brezeln. Zum Schluss standen nur noch der Oberbürgermeister und Herr Booms, Herr Heyen und ich zusammen. Und Herr Schmidt<sup>7</sup>, der Leiter des Koblenzer Stadtarchivs, gleichzeitig auch Stadtverordneter. Wir fünf standen immer noch mit dem Weinglas da. Schließlich sagte der Oberbürgermeister: Jetzt gehen wir nach nebenan. Und dann setzten wir uns in einen kleinen Nebenraum.

**Stülb:** Harte Anforderungen.

**Englert:** Obwohl ich mich zurückhielt - aber man hatte noch nicht einmal die Hälfte von seinem Glas getrunken und schon wurde nachgegossen. Dann verschwand auch Booms, er wohnte auf der anderen Rheinseite. Er verzog sich ganz still, Heyen gleichfalls. Und dann waren in der Runde nur noch der Oberbürgermeister und Herr Schmidt und ich. Endlich ging auch der Oberbürgermeister, aber auf den wartete der Fahrer. Auf mich wartete kein Fahrer, mein Auto stand am Rhein, und auch das von Schmidt. Eigentlich hätte ich jetzt nicht mehr fahren sollen. Aber wir tagten am nächsten Morgen früh im Bundesarchiv oben auf dem Berg und danach musste ich nach Hause fahren. Ach, sagte Schmidt, das macht gar nichts, setzen Sie sich nur in Ihr Auto und fahren schön hinter mir her. Ich bin hier Stadtverordneter, und wenn die Polizei kommt, ist das nicht schlimm. Das macht gar nichts!

**Stülb:** Und kam die Polizei?

**Englert:** Nein, die kam nicht. Ich gelangte gut ins Hotel.

**Lange:** Das ist das Rheinland. Das Rheinland in der Adenauerzeit.

**Stülb:** Das wäre heute, glaube ich, auch nicht mehr möglich.

**Englert:** Am nächsten Tag im Bundesarchiv empfing mich Booms am Aufzug, und nachher, bei der Eröffnung der Tagung, sagte er als erstes: Meine Damen und Herren, Sie haben eine trinkfeste Präsidentin gewählt. [Alle lachen].

**Englert:** Als wir 1970 in Köln und Bonn tagten, waren wir am letzten Tag in Bonn im Bundestag. Herr von Hassel<sup>8</sup> war damals Bundestagspräsident und kam selbst, um uns zu begrüßen. Selbstverständlich war alles, was in Bonn in Archiv und Bibliothek Rang und Namen hatte, aus diesem Anlass gekommen, alle Archivleiter, Bibliotheksleiter und so weiter. Es waren ziemlich viel Leute da, an die 300, glaube ich. Als wir ankamen, nahm mich Seeberg zur Seite und sagte, eröffnen Sie schon mal, ich muss noch mal kurz weg. Ich fragte, was haben Sie denn vor, gerade heute an diesem Tag? Er antwortete, meine Tochter heiratet und ich bin Trauzeuge. Mein Herz machte plumps. Ich hatte noch nie eine so große Veranstaltung geleitet und war nicht vorbereitet.

**Stülb:** Eine harte Ansage.

**Englert:** Ich sollte erst nur eröffnen. Seeberg wollte rechtzeitig wiederkommen, aber er kam natürlich nicht. Ich habe also eröffnet und den ersten Redner angesagt und dann den zweiten Redner; dann gab es eine kleine Pause, der Assistent von Herrn von Hassel kam und fragte natürlich, wo ist Seeberg-Elverfeldt und so weiter. Na ja, und dann haben wir wieder eröffnet und Herr von Hassel erschien und war

<sup>2</sup> Prof. h.c. Wolfgang Hempel, Leiter der Hauptabteilung Dokumentation und Archive des Südwestfunks

<sup>3</sup> Dr. Harald Heckmann, Leiter des Deutschen Rundfunksarchivs (DRA)

<sup>4</sup> Prof. Dr. Friedrich Kahlenberg, später Präsident des Bundesarchivs

<sup>5</sup> Prof. Dr. Hans Booms

<sup>6</sup> Prof. Dr. Franz-Josef Heyen

<sup>7</sup> Hans-Josef Schmidt

<sup>8</sup> Kai-Uwe von Hassel, Präsident des Deutschen Bundestages von 1969 bis 1972

1977 Essen: (von links nach rechts) Dr. Černík Bohumil, OB von Essen Horst Katzor, Ludwig Kroll, Marianne Englert, N.N., Carlies Rohlmann, Gerhard Mantwill



<sup>9</sup> Carlies Rohlmann, Leiterin des WAZ-Archivs

<sup>10</sup> Im Editorial von INFO 7 2/2000 beschreibt der damalige Vorsitzende Eckhard Lange, wie bei der nächsten Vorstandswahl auf der Frühjahrstagung in Köln 2001 zu verfahren ist, und zwar in Anlehnung an eine Wahlordnung, über die bei der Vorstandswahl 1997 in Berlin abgestimmt wurde (s. dazu: INFO 7, 3/1997, S. 188).

wütend. Das sei ja unerhört, wenn der zweite Mann vom Staat komme und der Gastgeber sei nicht da. Zu mir war er liebenswürdig und sagte: Frau Präsidentin. [Gelächter] Na ja, und dann hat er seine Ansprache gehalten und verschwand wieder. Ich habe die Sitzung beendet, bis dahin war Seeberg noch nicht zurück. Als wir den Raum verließen, sagte Carlies Rohlmann<sup>9</sup> zu mir: Das war aber kalt da drinnen Unseretwegen wurde natürlich nicht geheizt.

**Lange:** War das im Bundestag selber?

**Englert:** Im Bundestag selbst, ja. Also es war elend kalt, aber ich hatte natürlich von der Kälte nichts gemerkt, mir war warm. Und dann kam Seeberg und sagte: „Da bin ich. Ich musste noch mit zum Essen gehen, das ist ja so bei einer Hochzeit. Ich nehme an, es lief alles?“ Ja, es lief alles. Aber: „Haben Sie den begrüßt und haben Sie den begrüßt und haben Sie den begrüßt?“ Hatte ich nicht. Ich kannte die Herren alle nicht. Das war meine erste Probe. Nachher konnte mich eigentlich so leicht nichts mehr erschüttern.

**Lange:** Die Feuerprobe, ja.

**Schütz:** Ich habe zu dem Wahlvorgang noch eine Frage. Ich vermute, dass Seeberg-Elverfeldt dachte, wenn ich jetzt von meinem Amt zurück trete, ist Frau Englert als stellvertretende Vorsitzende automatisch die Vorsitzende. Da habe ich die Frage: Mir ist überhaupt keine Satzung erinnerlich, nach der irgendwelche Dinge dieser Art geregelt waren. Gibt es eine Satzung der Fachgruppe? Ich vermute, es hat keine Satzung gegeben. Seeberg-Elverfeldt hat einfach entschieden, das machen wir so, das ist selbstverständlich.

**Englert:** Die Satzung des VdA regelt die Vorstandswahlen. Sie galt auch für die Fachgruppe 7. Die Fachgruppen hatten keine eigenen Satzungen. Einige Fachgruppen sind ohnedies nur kleine Einheiten. Warum

sollte sich jede Fachgruppe einen eigene Satzung geben? Unsere, immer größer und eigenständiger werdende Fachgruppe empfand das Fehlen erst später als Mangel.

**Stülb:** Immer, wenn es um Wahlen der Fachgruppe ging, hatten wir nichts, woran wir uns orientieren konnten, außer an der VdA-Gesamtsatzung. Darin steht nichts an Wahlvorschriften für die Fachgruppen.

**Lange:** Aber unsere Fachgruppe hat sich später eine Wahlordnung gegeben, die auch in INFO 7 veröffentlicht wurde.<sup>10</sup>

**Stülb:** Noch einmal zurück zu Seeberg-Elverfeldt. Wie hat der das Ganze denn beurteilt? Hat er mit diesem Widerstand gerechnet? Oder hat ihn das gar nicht mehr interessiert?

**Lange:** Er muss ja auch in diesem Zusammenhang zum Ehrenvorsitzenden gewählt worden sein.

**Englert:** Nein, das geschah schon 1975 auf der Herbsttagung in Mainz, als Seeberg-Elverfeldt sein Amt abgab.

**Stülb:** In Koblenz war er nicht dabei?

**Englert:** Nein. Herr Dr. Seeberg-Elverfeldt und Herr Schütz kamen nicht nach Koblenz. Den Nachmittag musste ich allein durchfechten. Aber da mir an dem Vorsitz nicht so viel lag, habe ich das vollkommen gelassen getan. Es war auch nichts gegen diese Diskussion zu sagen. Auch dass alle Aspekte auf den Tisch kamen; jeder konnte seine Meinung sagen. Es war sicherlich sehr entspannend, dass das alles ausgesprochen wurde.

**Schütz:** Haben Sie denn Seeberg über die Vorgänge in Koblenz umfassend informiert?

**Englert:** Ich habe natürlich mit ihm darüber gesprochen. Er war sich sicher, dass alles satzungsgemäß abgelaufen war. Nach seiner Meinung hatte der Wechsel seine Ordnung.

**Stülb:** In diesem Zusammenhang: Du warst doch nicht allein im Vorstand? Dann musste ja auch ein Vorstand gewählt werden. Wann fand denn das statt?

**Englert:** 1973 wurde, noch unter Seeberg-Elverfeldt, normal gewählt. Damals waren Herr Ketnath, Bayerischer Rundfunk, Herr Dr. Leimbach, Gesamtdeutsches Institut, Bonn, und ich als Beisitzer der Fachgruppe wiedergewählt worden. Wir hatten unsere Ämter schon seit 1968 inne. Herr Kroll, ZDF, nahm 1975 meine bisherige Position als Beisitzer ein, während ich Vorsitzende wurde. Beisitzer im Fachgruppenvorstand hatten aber mit dem Vorstand des VdA nichts zu tun.

**Stülb:** Wie lief eine Wahl ab?

**Englert:** Die Vorsitzende wurde förmlich gewählt, die Beisitzer durch Zuruf.

**Lange:** Haben Sie, Herr Schütz, denn noch irgendwie mitgewirkt in der Zeit, als Marianne Englert das übernommen hatte.

**Englert:** Herr Schütz wollte die Angelegenheiten der Fachgruppe hinter sich lassen und hat sich zurückgezogen. Am Anfang gab er mir noch einige Hinweise. Ich hatte von dem, was in Bonn schon geplant war, ja keine Ahnung. Wir Beisitzer wurden unter Seeberg nicht in die Vorbereitungen für eine Tagung einbezogen. Seeberg hatte sein „Küchenkabinett“. Da ich mitten in der Geschäftsperiode als Vorsitzende anfang, wusste ich nicht, welche Vorbereitungen bereits getroffen worden waren. Und dann hat Schütz einen bemerkenswerten Satz gesagt. Er hat gesagt: Sie müssen führen.

**Schütz:** Ja, das habe ich bestimmt gesagt. [Lachen].

**Englert:** Es gab von da an keine Anrufe oder Rückfragen mehr von mir bei Herrn Schütz. Ich fühlte mich nicht mehr verpflichtet, Rücksicht auf Geplantes zu nehmen, sondern entschied so, wie ich es für richtig hielt.

**Lange:** Wer waren denn die ersten Vorstandsmitglieder?

**Englert:** Also, hier habe ich sie alle. (vgl. Kasten)

**Stülb:** Warst du eine strenge Vorsitzende?

**Englert:** Na ja, mehr oder weniger. Nein, sachlich.

**Lange:** Wir hatten unter deiner Führung immer auch interessante Empfänge. Ich kann mich noch erinnern: Urschlechter in Nürnberg<sup>11</sup>. Daran habe ich mich erinnert, als du das von Koblenz geschildert hast. Der hat sich auch nicht mehr gelöst von uns. Urschlechter war ja wirklich ein Urviech. Ein berühmter Bürgermeister von Nürnberg. Und der ist lange bei uns geblieben. Da haben wir getafelt! Wir haben in Nürnberg zweimal getafelt. Einmal bei der Zeitung, den „Nürnberger Nachrichten“, da gab es ein fränkisches Festmahl, und beim Bürgermeister gab's Bier und Wein und Hirsch und Schwein...

**Englert:** Das war häufiger so. Wir hatten gelegentlich sogar dreimal Einladungen zum Abendessen: Bei einer Rundfunkanstalt, bei einem Zeitungsverlag und bei der Stadt. Die Abende waren immer angenehm.

**Stülb:** Nürnberg war 1980.

**Schütz:** Es gab eine Veranstaltung in Köln, da war Seeberg längst im Ruhestand, die war unter irgendeiner U-Bahnstation, bei einer archäologische Fundstätte: ein Empfang durch den Kölner Oberbürgermeister Burger. Das war eine populäre Figur, und Seeberg-Elverfeldt wurde da irgendwie geehrt. Auf jeden Fall wurde da mit Kölsch angestoßen, und Seeberg...

<sup>11</sup> Andreas Urschlechter, Oberbürgermeister von Nürnberg von 1957 bis 1987

**Englert:** ...wollte mit dem Stadtoberhaupt anstoßen und tat das so heftig, dass die Gläser zerbrachen...

**Schütz:** ...so dass beide dann - der Oberbürgermeister und Seeberg - mit zerbrochenen Kölschgläsern herumstanden, und das ganze Kölsch lief ihnen in die Jackenärmel rein.

#### Vorstände der fg7 in der Periode Englert

1975 - 1977		
Marianne Englert	Vorsitzende	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Hans Ketnath	Beisitzer	Bayerischer Rundfunk
Ludwig Kroll	Beisitzer	Zweites Deutsches Fernsehen
Dr. Werner Leimbach	Beisitzer	Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen

1977 - 1979		
Marianne Englert	Vorsitzende	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Ludwig Kroll	Beisitzer	Zweites Deutsches Fernsehen
Gerhard Mantwill	Beisitzer	HWWA Institut für Wirtschaftsforschung
Otto Sprenger	Beisitzer	Norddeutscher Rundfunk

1979 - 1981		
Marianne Englert	Vorsitzende	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Otto Sprenger	2. Vorsitzender	Norddeutscher Rundfunk
Ludwig Kroll	Beisitzer	Zweites Deutsches Fernsehen
Gerhard Mantwill	Beisitzer	HWWA Institut für Wirtschaftsforschung

1981 - 1985		
Marianne Englert	Vorsitzende	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Dr. Heiner Schmitt <sup>11</sup>	2. Vorsitzender	Zweites Deutsches Fernsehen
Gerhard Mantwill	Beisitzer	HWWA Institut für Wirtschaftsforschung
Albrecht Nürnberger	Beisitzer	Deutsche Presse Agentur

1985 - 1989		
Marianne Englert	Vorsitzende	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Dr. Heiner Schmitt	2. Vorsitzender	Zweites Deutsches Fernsehen
Eckhard Lange	Beisitzer	Südwestfunk
Albrecht Nürnberger	Beisitzer	Deutsche Presse Agentur



1977 Essen: Roland Seeberg-Elverfeldt, Ludwig Kroll, Marianne Englert, Otto Sprenger, Gerhard Mantwill

**Stülb:** Das muss Köln 1982 gewesen sein.

**Englert:** Zum Abschluss gab es immer Besichtigungen und die Kölner mit ihrem hochberühmten Stadtarchiv, mit vielen wertvollen Sammlungen, haben eine richtige kleine Ausstellung gemacht. Aber niemand von unserer Fachgruppe ging hin, außer mir natürlich...

**Schütz:** Vorstand, klar.

**Englert:** ...und Stehkämper<sup>12</sup>, der Archivleiter war und mit dem ich sonst gut konnte, war wütend. Das war natürlich bedauerlich. Aber ich konnte keinen zwingen, hin zu gehen. Es gab anderes, fachlich Näheres zu sehen, Rundfunkanstalten und Zeitungsverlage, was den Interessen unserer Teilnehmer näher lag.

**Schütz:** Da war immer eine Angst, dass irgendwelche Institutionen, die sich vorbereitet hatten, bei solchen Besichtigungen dann ohne Besucher dastanden.

**Englert:** Als wir zum ersten Mal in Frankfurt waren, ich glaube 1967, hatte die Außenstelle des Bundesarchivs auch eine Ausstellung vorbereitet, und niemand ging hin.

**Stülb:** Wir hatten das immer wieder, auch in den letzten Jahren, dass einzelne Angebote nicht wahrgenommen wurden...

**Lange:** Man muss sich heute ja zuvor anmelden.

**Stülb:** Man musste sich immer anmelden. Doch das ist leider keine Gewähr dafür, dass die Leute dann auch wirklich hingehen. Wir haben festgestellt, wenn es ein bisschen weiter weg war vom sonstigen Geschehen und selbst wenn Busse bereitgestellt wurden für den Transport, wurde das nicht immer wahrgenommen. Wir haben in den letzten Jahren immer an die Verantwortung der Leute appelliert, doch rechtzeitig Bescheid zu sagen, wenn sie nicht kommen wollen. Das hat aber nur bedingt funktioniert. Also, es ist immer ein schwieriges Feld.

**Schütz:** Etwas Anekdotisches: Irgendwann war mal eine Tagung, es könnte Offenburg/Baden-Baden gewesen sein, mit einem eintägigen Ausflug nach Straßburg verbunden. Ich kannte Straßburg ganz gut, weil ich vorher da mal in einem Ausschuss für Pressekonzentration beim Europarat gearbeitet hatte - und kannte ein besonders gutes Lokal im Park der Orangerie. Der Bus parkte am Rande der Orangerie und es hieß, wir haben zwei oder drei Stunden Zeit, uns Straßburg anzugucken, und jeder kann zu Mittagessen, wo er will. Ich ging dann in mein „Buerebiesel“-Lokal, und mich begleitete fast die ganze Busbesatzung, nach dem Motto, wenn der sich hier auskennt, dann folgen wir ihm mal. Zehn Minuten ging's durch den Park, und dann nahmen wir da alle Platz. Der Maitre war natürlich hoch erfreut, dass so viele Leute in sein sehr, sehr teures Luxusrestaurant kamen. Alle bestellten eifrig, man befand hinterher, dass die Wahl des Lokals durchaus richtig war. Alle waren hoch zufrieden - aber die Preisklasse war für Medienarchivare doch ziemlich hoch.

**Englert:** Und dann fing es an zu regnen. Vor allen Dingen war der Platz ziemlich weit entfernt von dem Ort der Veranstaltung, dem Straßburger Sitz des Europarats.

**Schütz:** Wir waren ja mit dem Bus da abgesetzt worden...

**Englert:** ... und man musste von der Parkmitte zu Fuß durch den heftigen Regen bis zum Bus gehen. Alle waren klitschnass, als sie ankamen. Ich war als einzige nicht nass geworden, weil ich nicht mitgegangen war. Ich wollte auf jeden Fall pünktlich zur Stelle sein. Harald Wendelbo, Directeur de la Presse et de l'Information des Europarats, sprach vor einer völlig durchnässten Gesellschaft. Es gab immer mal solche kleinen Zwischenfälle, aber nichts, was jetzt besonders auffällig gewesen wäre.

**Schütz:** Oder die Fachgruppe in ihrer Existenz gefährdet hätte.

<sup>12</sup> Prof. Dr. Hugo Stehkämper, Ltd. Stadtarchivdirektor



1977 Essen, Roland Seeberg-Elverfeldt, Ludwig Kroll (ZDF)

**Stülb:** Das war eigentlich nie der Fall, oder?

**Englert:** Nein, weder zu Seebergs Zeiten, noch nachher in deiner Periode, noch bei mir.

**Lange:** Es gab im Gegenteil stetiges Wachstum an Mitgliedern. Am Anfang, warst du da nicht allein im VdA-Vorstand? Jetzt sind da drei drin.

**Englert:** Ja, am Anfang war ich allein, so wie zuvor auch Seeberg-Elverfeldt.

**Stülb:** Ab wann hat sich das denn geändert? Das war ja abhängig von der Mitgliederzahl, nicht?

**Englert:** Hier habe ich die Liste der Vorstandsmitglieder in den einzelnen Wahlperioden. (Siehe Kasten Vorstände) Seit 1979 gab es als zweiten Vorsitzenden Otto Sprenger. Seit 1981 war Heiner Schmitt schon mit im Vorstand.

**Lange:** Dort steht nicht, wer Delegierter im VdA-Vorstand war. Da steht nur der Fachgruppen-Vorstand.

**Englert:** In meinen Aufstellungen stehen sowohl die Mitglieder des VdA-Vorstands als auch die Fachgruppenbeiräte. Das muss man auseinander halten. Zum VdA-Vorstand gehörte erst nur Dr. Seeberg-Elverfeldt, dann folgte ich, und seit 1979 als zweites Vorstandsmitglied Otto Sprenger. Er wurde 1981 durch Dr. Heiner Schmitt abgelöst. Das waren die Vorstandsmitglieder des VdA. Beiräte der Fachgruppe gehörten nicht zum Vorstand des VdA, sondern zur Fachgruppe.

Ich hatte zu den Vorständen des VdA und der Fachgruppe stets ein gutes Verhältnis. Der Fachgruppenvorstand traf sich, um die Frühjahrstagung zu planen, oder auch nach einer Tagung, um ein Resümee zu ziehen. Besonders guten Kontakt hatte ich zu Heiner Schmitt. Er war mir vielfach behilflich. Nach meinem Rücktritt tagte der VdA-Vorstand auch häufig im ZDF in Mainz. An den Archivtagen im Herbst nahmen zu Anfang viel mehr Kollegen teil als später. Zu meiner Zeit kamen im Schnitt immerhin

noch etwa 35 Teilnehmer der Fachgruppe zu den Archivtagen. Die Teilnehmerzahlen der Frühjahrstagungen wuchsen hingegen ständig.<sup>13</sup>

**Lange:** Wie waren denn die Beziehungen von der Fachgruppe zu ausländischen Kollegen; Jonkman<sup>14</sup> und andere waren ja immer da.

**Englert:** Richtig. Das war im Anfang sehr viel ausgeprägter als später, und zwar deswegen, weil es damals in den anderen Ländern noch keine Fachgruppen gab oder keine Vereinigung der Medienarchivare. Unter Seeberg gab es viele...

**Schütz:** ... Felix Schmidt. Luxemburger Wort...

**Englert:** ... ausländische Teilnehmer bei uns: aus Luxemburg und Österreich, der Schweiz und den Niederlanden, auch aus Belgien; die waren alle mit dabei. Das war zu Anfang auch noch bei mir so. Bis die Kollegen im Ausland ihre eigenen Gruppierungen bildeten. Dann wurde ich oft eingeladen und bin immer wieder mal nach Zürich gefahren und auch nach Wien und habe an den Fortbildungsveranstaltungen dort mitgewirkt.

**Stülb:** Mit der Schweiz und mit Österreich ist das ja heute immer noch sehr intensiv.

**Lange:** Da sind eigentlich auch viele integriert. Viele Schweizer und österreichischen Kolleginnen und Kollegen sind ja Mitglied in der Fachgruppe.

**Stülb:** Wir haben durch die Frühjahrstagungen in Zürich und in Wien die Kontakte deutlich erneuern können.

**Englert:** Als wir – Heiner Schmitt und ich – 1987 zur Vorbereitung der Tagung in der Schweiz waren, wollten die Schweizer Dokumentare die Vorträge politischer gestalten, als es bei uns üblich war. Auf der Basis konnten wir keine Veranstaltung ausrichten. Die Schweizer haben sich nach einigem Zögern einverstanden erklärt, und die Tagung wurde inhaltlich so ausgerichtet, dass es beide Teile befriedigte.

**Stülb:** Habt ihr das denn vorher gewusst, dass die politisierte Vorträge halten wollten?

#### Bildschirmtext und Videotext BTX

**Bildschirmtext** wurde 1977 auf der Internationalen Funkausstellung in Berlin von Bundespostminister Gscheidle vorgestellt. 1980 wurde mit je 2000 Teilnehmern in Düsseldorf und Berlin ein Feldversuch gestartet, 1983 BTX von der Bundespost bundesweit eingeführt. Dort konnte man Auskünfte über vielerlei bekommen, politische und Wirtschaftsinformationen zum Beispiel abfragen oder Werbeangebote. Bildschirmtext war der erste interaktive Onlinedienst für Verbraucher, wurde aber inzwischen eingestellt, da jetzt viel leistungsfähigere Systeme zur Verfügung stehen.

**Videotext** als Einrichtung der Rundfunkanstalten begann 1980 mit einer zehnjährigen Versuchsphase, dann fing der Regeldienst an. Man bediente sich dafür der „Austastlücke“ des Fernsehens. Videotext gib es heute noch.

<sup>13</sup> Die Liste der Tagungen Nr. 1 bis 37 von 1959 bis 1980 ist in Bd. 2 der Protokollbände „Presse-, Rundfunk- und Filmarchive - Mediendokumentation“ als Anhang enthalten. Die Liste der Tagungen Nr. 38 bis 52 von 1981 bis 1989 ist in Bd. 11 der Protokollbände „Presse-, Rundfunk- und Filmarchive - Mediendokumentation“ als Anhang zu finden. Genannt werden Tagungsnummer, Ort, Zeitpunkt und die Teilnehmerzahl; gekennzeichnet ist auch, welche Tagungen während des Deutschen Archivtages stattfanden.

<sup>14</sup> Frank Peter Jonkman, Sythoff Pers, Den Haag



1979 Offenburg,  
Frühjahrstagung  
Offenburg/Baden-  
Baden

**Englert:** Nein, das wussten wir so nicht.

**Lange:** In der Tat, die Kolleginnen und Kollegen um Maillard<sup>15</sup>: die waren alle links ausgerichtet.

**Englert:** Ja, aber umgänglich. Maillard war sehr gebildet und liebenswürdig.

**Lange:** Das war ein lieber Kerl. Ich sage mal: Links heißt ja nicht unbedingt böse. Die hatten auch als Gäste gute Leute. Die hatten zum Beispiel, das war auch in Zürich, den bekannten Schriftsteller Hartmann<sup>16</sup> als Festredner.

**Englert:** Es gab allerdings auch Schweizer Kollegen, die ziemlich radikal waren. Einige waren zuerst relativ unzugänglich, bis wir gesagt haben, da machen wir nicht mit, dann kommt eben die Tagung nicht zustande. Das Programm war nachher gut und ausgewogen.

**Stülb:** Was ich noch fragen wollte: Woran kann man diese Radikalität denn festmachen? Wie habt ihr das festgestellt?

**Lange:** Da musst du Max Frisch lesen, die Tagebücher. So waren die Intellektuellen in der Schweiz.

**Stülb:** Ja, okay! Wie ist das denn mit der Programmgestaltung damals gewesen? Wir haben ja unterschiedliche Verfahren.

**Englert:** Wir haben uns in Zürich getroffen, und die Schweizer trugen vor, was sie sich vorgestellt haben, und wir auch.

**Lange:** Das waren ja nicht Fachgruppenmitglieder, sondern sie waren in der Schweizer Gesellschaft für Dokumentation organisiert; SVD hieß der Verband. Und da gab es eine Kooperation zwischen der Fachgruppe 7 und diesem SVD. Also eine Tagung für beide.

**Stülb:** Das war jetzt in Zürich 2004 auch so. Ist es denn in allen Phasen so gelaufen, dass es ein Treffen gab, eine ganze Weile vorher, bei dem dann die Programmplanung gemeinsam mit den örtlichen Veranstaltern besprochen wurde?

**Englert:** Zürich 1987 war insofern eine Ausnahme, als die Vorträge paritätisch von den beiden Vereinen besetzt wurden. Jede Vereinigung bestritt etwa die Hälfte der Vorträge.

Die anderen Veranstaltungsprogramme wurden nicht vor Ort konzipiert, obwohl natürlich Anregungen von örtlichen Kollegen gern angenommen wurden. Aber auf den Gesamtduktus nahmen sie keinen Einfluss. Das Tagungsprogramm bestand aus Themenblöcken mit jeweils mehreren Vorträgen, die ein Thema von unterschiedlichen Seiten beleuchteten. Dabei wurde versucht, sowohl Probleme der Pressearchive als auch der Rundfunkarchive auf jeder Tagung angemessen zu berücksichtigen. Außerdem gab es öfter Diskussionsrunden, z.B. über das Berufsbild oder das Fortbildungsprogramm. Das Ortskomitee war vor allem in das Rahmenprogramm eingebunden. (Vgl. Kasten)

**Stülb:** Gut. Das Prinzip hat sich über all die Jahre nicht wesentlich verändert. Wir haben das unter meinem Vorsitz lediglich ein bisschen aufgesplittet, indem wir das Organisationskomitee und das Programmkomitee gebildet haben, was dann immer verstärkt wird durch die örtlichen Veranstalter. Sie schicken immer eins, zwei Leute in das Programmkomitee, um dann gemeinsam das Programm auf die Beine zu stellen. Das hat sich in meiner Amtsperiode geändert. Der Unterschied ist eben, dass es jetzt ein dafür eingesetztes Komitee gibt, während es zu Euren Zeiten ja noch die Vorsitzenden gemacht haben.

**Englert:** Die Vorbereitung einer Tagung lief neben dem Alltagsgeschäft her, das war viel Arbeit.

**Schütz:** Ich habe aus der Ära Englert vor allem die stärkere Professionalisierung in Erinnerung. Sichtbarer Ausdruck sind diese wunderbaren orangefarbenen Bände. Das ist für mich das Symbol der Ära Englert, dass plötzlich also die Dinge nicht mehr so freundschaftlich durch Zuruf geregelt wurden, sondern dass hier tatsächlich der institutionelle Charakter der Fachgruppe gefestigt worden ist.

**Stülb:** Mit einer stärkeren Strukturierung. Kann man das so sagen?

**Schütz:** Unter Seeberg-Elverfeldt wurden die Protokolle der Fachgruppen-Tagungen von der Sekretärin mit der Schreibmaschine geschrieben. Ich habe versucht, ihnen noch ein vernünftiges typographisches Bild zu geben, soweit das mit einer Schreibmaschine möglich ist. Aber das war's. Plötzlich kamen nun diese exzellenten Tagungsbände heraus. Vorbild war zunächst wohl, was Mantwill mit der Festschrift für Seeberg-Elverfeldt gemacht hat. Darauf baute die neue Ära auf.

**Englert:** Das stimmt so nicht. Der Verlag der Fachgruppe, der Verlag K.G. Saur in München, gestaltete das Layout für die Publikationen. Schon Muziols „Pres-

<sup>15</sup> Romain Maillard, Leiter der Dokumentation im Schweizer Fernsehen DRS

<sup>16</sup> Lukas Hartmann, Verfasser zahlreicher historischer Romane und Jugendbücher

sedokumentation“ 1971 hatte das Layout, das Jahre später auch von der Festschrift übernommen wurde.

**Lange:** Ein bisschen war ich am Rande an den Protokollen mit beteiligt, als Hempel 1979 in Baden-Baden die Frühjahrstagung ausrichtete. Hempel war für eine Tagungsgebühr, die es bis dahin noch nicht gab. Er schlug vor: Wir erheben eine Tagungsgebühr, dann kann man auch Protokollbände herausgeben.

**Englert:** Tagungsgebühren gab es weder bei Seeberg-Elverfeldt noch später bei mir, und übrigens auch nicht bei dir. Aber ich hatte schon zu Beginn meiner Amtszeit vor, die Tagungsprotokolle drucken zu lassen. Gedruckte Protokolle sind wertvoller, man kann die einzelnen Beiträge leichter finden, und vor allen Dingen gab es nun mehr Vorträge als zuvor. Es lohnte sich also, die Protokolle binden zu lassen. Die gedruckten Protokolle kosteten zwar etwas. Aber das war ein geringer Betrag. Dagegen gab es zuerst trotzdem erheblichen Widerstand.

**Lange:** Das könnte schon sein, aber nicht von Seiten...

**Englert:** Heckmann war entschieden gegen gedruckte Protokolle. Heckmann sagte, das lohnt nicht, was da an Vorträgen gehalten wird, ist die Sache nicht wert. Es gab hitzige Diskussionen.

**Lange:** ... Hempel wollte das dringend. Der hat gesagt, mit der Tagungsgebühr können wir das finanzieren. Damals musst Du den Kontakt zu Saur<sup>17</sup> hergestellt haben.

**Englert:** Den hatte ich schon lange zuvor.

**Stülb:** Aber man konnte nicht zur Tagung gehen und sagen, ich verzichte auf den Band.

**Englert:** Das konnte man. Aber dann hatte man kein Protokoll. Die Kollegen haben - von wenigen Ausnahmen abgesehen - die Protokolle bezogen.

**Lange:** Es gab so Oberschlaumeier, die sagten, den Band, den kriege ich ja so oder so, den kriege unsere Bibliothek.

**Schütz:** Man muss berücksichtigen: Eine Tagungsgebühr kann man bei den Reisekosten abrechnen, doch eine Bezugsgebühr für ein Buch weist jede Reisekostenstelle umgehend zurück. Der Band war aber billiger, als wenn man ihn später über die Buchhandlung bezog.

**Stülb:** Seit wann gab es eine Tagungsgebühr?

**Englert:** Bei dir.<sup>18</sup> Vorher wurden die Tagungen durch Einladungen finanziert. Nachdem ich Fachgruppenvorsitzende geworden war, hatte ich natürlich vor, etwas zu bewirken. Ich hatte auch einige Vorbehalte gegenüber dem, was in der letzten Zeit gelaufen war. Seeberg-Elverfeldt selbst fand ich gebildet, er sprach viele Sprachen und war auch sonst versiert. Aber mir fielen doch gegen Ende Mängel in

seiner Fachgruppenarbeit auf. Da kümmerte er sich nicht mehr so intensiv um die Fachgruppe; jedenfalls nicht so, wie ich mir das gewünscht hätte. Ich dachte, es müsse mehr Fachwissen vermittelt werden. Die technische Entwicklung fing damals gerade an, für uns interessant zu werden. Die EDV kam langsam auf, und ich wollte die Fachgruppe stärker darauf einstimmen, als es bisher geschehen war. Es ging vor allem darum, Wissen zu vermitteln. Das war eines meiner Anliegen. Das Zweite war die Entwicklung eines Berufsbildes. Drittens ging es darum, die Fortbildung in Gang zu bringen. Diese drei Dinge hatte ich mir vorgenommen und habe sie dann auch realisiert: die Intensivierung der Vorträge, die Entwicklung eines Berufsbildes und die Fortbildung. Das entsprach den Wünschen der Kollegen. Außerdem war das 1977 erlassene Bundesdatenschutzgesetz zu berücksichtigen. (Vgl. Kasten) Bei der Gestaltung der Frühjahrstagungen hatte ich insofern Glück, als meine Zeitung früh anfang, sich bei allem, was mit den neuen Entwicklungen zusammenhing, zu beteiligen. Wir waren da Vorreiter.

**Stülb:** Die F.A.Z.?

**Englert:** Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, ja. Besonders unser junger Chef vom Dienst, Herr Ratzke, bemühte sich sehr um die Neuen Medien und hat darüber auch viel publiziert. Bei vielen Veranstaltungen war ich dabei und gewann Kontakte, auch mit Vertretern des BDZV. Weil sich die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ selbst engagierte, kannte ich sehr schnell viele Leute, die alle etwas über die Neuen Medien zu sagen hatten, und das kam den

<sup>17</sup> K.G.Saur Verlag, München

<sup>18</sup> In der Ära von Eckhard Lange erschienen während seiner zwölf Jahre als Vorsitzender nur sechs, ab 1992 mehrere Tagungen zusammenfassende Protokollbände. Schon daraus geht hervor, dass ab 1992 eine Tagungsgebühr unabhängig vom Erscheinen der Protokollbände erhoben wurde. Auch der VdA erhob zu den Archivtagen eine Tagungsgebühr.

#### Datenbanken

Die naturwissenschaftlich-technischen Datenbanken wurden schon in den siebziger Jahre eingeführt. Fachinformationszentren gingen aus dem Programm der Bundesregierung zur Förderung von Information und Dokumentation 1974 bis 1977 hervor. Das erste FIZ war das FIZ Karlsruhe, das Fachinformationszentrum Energie, Physik, Mathematik. Sechzehn FIZE waren vorgesehen, aber es entstanden weit weniger.

Später gab es weitere Förderungsprogramme der Bundesregierung, so den „Leistungsplan Fachformation“ von 1982 bis 1984. Dazu gehörte auch der Jour-Fiz-II-Versuch für Journalisten.

#### Rundfunkarchive

Die Rundfunkanstalten mit ihren Schallarchiven und Fernseharchiven wandelten zu Beginn der achtziger Jahre ihre Karteikartensammlungen allmählich in elektronische Datenbanken um. Die Daten wiesen auf die Originalbestände und ihre Standorte hin. Sie konnten mit dem Großrechner der Rundfunkanstalt arbeiten und wurden als Referenzdatenbanken früher eingeführt als Textdatenbanken.

Textdatenbanken entstanden zuerst als Bibliografische Datenbanken. Auf den Text wurde hingewiesen, während als Träger des Textes Mikrofilm oder Mikrofiches, später auch die Optische Speicherplatte, dienten.

In den Medien kam der eigentliche Durchbruch für Textarchive, als man die Texte selbst elektronisieren konnte. Solche Volltextdatenbanken entstanden in den neunziger Jahren.

<sup>19</sup> Prof. Dr. Kurt Koszyk, Direktor des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund, dann Professor an der Universität Bochum, dann an der Universität Dortmund

Tagungen zu Gute. Ich habe nie irgendwelche Schwierigkeiten gehabt, Referenten zu gewinnen, und konnte mühelos über drei Tage hinweg die Tagungen ausgestalten. Es gab genügend Themen, die alle interessierten, weil sich unser Aufgabenbereich deutlich entwickelte und veränderte. Die neuen Themen wurden immer maßgeblicher und entscheidender. Das war gar nicht mein Verdienst.

**Schütz:** Das war Ihr Verdienst, denn es brach ja mit Ihnen eine neue Ära an. Seeberg-Elverfeldt hatte nur die Kontakte in den behördlichen Bereich. Er hat sich zwar schon immer auch um die Medien bemüht. Hier hatte aber Frau Englert ganz andere Kontakte. Seeberg-Elverfeldt hatte eine berufliche Aufgabe in einer obersten Bundesbehörde. Das darf man nicht übersehen. Seeberg-Elverfeldt war auch abgelenkt dadurch, dass er 1965 das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse (MFA) gegründet hatte - mit Koszyk als Geschäftsführer<sup>19</sup>. Dieses geriet bald in schweres Fahrwasser, weil andere, die auch Zeitungen verfilmen wollten, ihre Interessen durch das MFA tangiert sahen. Da wurde dann das Mikrofilmarchiv als Steuerhinterzieher angeschwärzt, und es wurden Prozesse gegen Koszyk geführt.

**Englert:** Das war gleich zu Beginn.

**Schütz:** Das hatte Seeberg sozusagen an zwei Fronten kämpfen lassen. Das eine war Kampf, das andere war Hobby. Hobby war die Fachgruppe 7, aber Kampfplatz das Mikrofilmarchiv. Deshalb wurden vielleicht Dinge in der Fachgruppe etwas vernachlässigt.

**Englert:** Ich habe sehr viel Wert darauf gelegt, dass unsere Veranstaltungen inhaltlich dichter mit Vorträgen gefüllt wurden, am Vormittag und am Nachmittag je drei bis vier Vorträge. Außerdem wurden in Diskussionsrunden Spezialthemen behandelt, und der Gehalt an Fachwissen stand stärker im Vordergrund als zuvor. Das war mir ein Anliegen. Bei Seeberg war das in der letzten Zeit etwas lasch. Die Themen der Frühjahrstagungen (siehe Kasten) zeigen die wachsende Bedeutung der Rundfunkarchive, machen deutlich, wie die Elektronik immer bestimmender Einfluss auf die Tätigkeit des Medienarchivars nahm und allmählich Datenbanken Einzug hielten. Das Recherchieren in externen Datenbanken wurde erprobt, eigene Datenbanken aufgebaut, Bildschirmtext und Videotext genutzt, Urheberrecht und Datenschutz mussten beachtet werden. Die alten Themen vom Schnippeln und Aufkleben von Texten spielten keine Rolle mehr.

**Stüb:** Die Tagungsdauer war auf zweieinhalb Tage fest gelegt, das ist so weiter geführt worden.

**Englert:** Nur war zu meiner Zeit - und auch vorher bei Seeberg-Elverfeldt - die Anreise montags. Der Stadtarchivar oder ein anderer Kollege machte Montagnachmittag immer eine Stadtführung. Die Tagungstage waren Dienstag und Mittwoch, dazu kam noch der Donnerstag mit einem halben Tag für Vorträge und anschließend Besichtigungen, analog zu den Archivtagen im Herbst. Ich habe das einfach so fortgeführt. Nur waren eben die Tagungen strenger auf Wissensvermittlung angelegt, weniger auf Unterhaltung.

## DIE TAGUNGEN UND SITZUNGEN DER FG7 IN DER ÄRA ENGLERT 1976-1989

Tagungs-Nr.	Ort	Jahr	Datum	Teilnehmer	AT / FJT
30	Koblenz	1976	10.05.-13.05.	103	Frühjahrstagung der Fachgruppe
31	Essen	1977	09.05.-12.05.	118	Frühjahrstagung der Fachgruppe
32	Berlin	1977	21.09.	60	im Rahmen des Deutschen Archivtags
33	Marburg	1978	24.04.-27.04.	108	Frühjahrstagung der Fachgruppe
34	Hamburg	1978	03.10.	27	im Rahmen des Deutschen Archivtags
35	Baden-Baden	1979	08.05.-11.05.	135	Frühjahrstagung der Fachgruppe
36	Bonn	1979	10.10.	26	im Rahmen des Deutschen Archivtags
37	Nürnberg	1980	05.05.-08.05.	136	Frühjahrstagung der Fachgruppe
38	Kassel	1981	04.05.-07.05.	95	Frühjahrstagung der Fachgruppe
39	Heilbronn	1981	07.10.	34	im Rahmen des Deutschen Archivtags
40	Köln	1982	03.05.-06.05.	119	Frühjahrstagung der Fachgruppe
41	Münster	1982	04.10.	22	im Rahmen des Deutschen Archivtags
42	München	1983	02.05.-05.05.	96	Frühjahrstagung der Fachgruppe
43	Saarbrücken	1984	10.10.	32	im Rahmen des Deutschen Archivtags
44	Frankfurt/M	1984	08.05.-10.05.	157	Frühjahrstagung der Fachgruppe
45	Oldenburg/Bremen	1985	07.05.-09.05.	89	Frühjahrstagung der Fachgruppe
46	Hannover	1985	07.10./09.10.	37	im Rahmen des Deutschen Archivtags
47	Mainz	1986	12.05.-15.05.	133	Frühjahrstagung der Fachgruppe
48	München	1986	15.10.	24	im Rahmen des Deutschen Archivtags
49	Zürich	1987	04.05.-07.05.	241	Frühjahrstagung der Fachgruppe
50	Frankfurt/M	1987	12.10./14.10.	36	im Rahmen des Deutschen Archivtags
51	Stuttgart	1988	25.04.-28.04.	163	Frühjahrstagung der Fachgruppe
52	Hamburg	1989	24.04.-27.04.	129	Frühjahrstagung der Fachgruppe



Frühjahrstagung 1980 Nürnberg: Marianne Engler, OB Andreas Urschlechter



1980 Nürnberg Schule für Rundfunktechnik

**Schütz:** Da war nicht nur Unterhaltung, aber es waren angenehme Tagungen.

**Englert:** Natürlich. Sonst wären ja nicht so viele wieder gekommen.

**Lange:** Am Nachmittag begann es mit einer Stadtführung und abends mit dem „Treffen der schon Eingetroffenen“. Manchmal gab es auch nur das Treffen am Vorabend, oft mit einem Vortrag des jeweiligen Stadtarchivars.

**Schütz:** Der Ortsheilige! Heute Abend spricht der Ortsheilige.

**Lange:** Das ist nicht ganz unwichtig, weil man dadurch den Kontakt zu einer anderen Fachgruppe herstellen konnte. Du hast an anderer Stelle gesagt, dass du nicht nur die Vorträge für wichtig gehalten hast, sondern auch den Kontakt, den man auf solchen Tagungen pflegt.

**Englert:** Die Kontakte waren das Allerwichtigste. Die Kollegen, vor allem innerhalb der Fachgruppe, lernten sich kennen. Den Kontakt hat man damals sehr gepflegt.

**Lange:** Stärker als heute jedenfalls. Und es war ja auch immer ein Ortskomitee da, das oft besetzt war von anderen Fachgruppen.

**Stülb:** Gut. Das ist auch heute noch so, mehr oder weniger stark, je nach dem, wo wir tagen.

Ich würde gerne noch mal eingehen auf das Inhaltliche. Du hast ja eben das Aufkommen der EDV als einen wesentlichen Punkt genannt. Das war um 1975, wenn ich recht erinnere, als die EDV Einzug hielt in die Häuser. Da würde mich interessieren, was für Elemente der EDV das denn gewesen sind zu diesem Zeitpunkt? Du hast ja eben das Stichwort „Bildschirmtext“ genannt.

**Englert:** Bildschirmtext war ein Stichwort in den Verlagen; in den Rundfunkanstalten nutzte man Videotext. Großrechner gab es in allen Häusern; sie wurden aber unterschiedlich eingesetzt. Später kam auch der Personalcomputer.

**Stülb:** 1975 gab es noch keine PCs.

**Englert:** Das kam peu-à-peu. Und bei uns [in der F.A.Z.] kam es früh. Wir hatten im Archiv erst ein Gerät und dann fünf und dann...

**Lange:** Ja, aber du erinnerst dich, Marianne, als wir zusammen im Fachinformationszentrum Karlsruhe Datenbankrecherchen übten, da gab es noch diese Schreibmaschinen mit Gummi-Ohren, auf denen so etwas wie eine Kuchenrolle aus Holz befestigt war ...

**Englert:** ... ja, Geräte, bei denen man alles, auch die endlos langen Adressen der Datenbanken, noch mit der Hand eingeben musste. Es gab auch keinen Bildschirm.

**Lange:** Bildschirme am Arbeitsplatz gab es erst Anfang der 80er.

**Stülb:** Man arbeitete in der Regel an Terminals für Großrechner.

**Lange:** Die Großrechner waren Riesen-Apparate, füllten bei uns in Baden-Baden ganze Räume im Untergeschoss. 1975, kann ich mich erinnern, wurde die EDV eingeführt, um die GEMA-Abrechnungen im Schallarchiv besser zu handhaben. Das war der erste Einsatz. Den hat Hempel damals sogar forciert und von da aus - obwohl man es gar nicht glauben mag, denn es war ja eigentlich nur eine Rechengeschichte - von da aus kam dann die EDV auch wirklich in die Schallarchive bis hin zur inhaltlichen Erschließung, zur Dokumentation von Tonträgern.

**Englert:** Unsere EDV-Abteilung war natürlich auch mit einem Großrechner ausgestattet. Sie war zuständig für den Verlag. Wir trafen für das Archiv unsere eigenen Entscheidungen und haben mit dem Großrechner nicht gearbeitet.

**Stülb:** So wie beim Südwestfunk kenne ich das auch aus dem Norddeutschen Rundfunk. Als ich 1985/86 da hinkam, ins Schallarchiv dann erst 1988, gab es nur diese Terminals, also Computerterminals, die an Großrechnern hingen und mit denen man eigentlich nur die GEMA-, GVL-Abrechnung gemacht hat. Im

NDR gab es dann zusätzlich noch so ein erstes Modul, um Programm- und Musikzusammenstellungen zu machen. Das war aber so ein selbst gestricktes Ding, das auch noch nicht richtig funktionierte. Das war also 1988, 13 Jahre später.

**Lange:** Ich habe damals an so einem Terminal die Ereignisvorschau des SWF mit SIRON – oder hieß die Software SIROS? – programmiert, selber programmiert. Ich wüsste gar nicht mehr, wie das heute geht. Und so ist die Ereignisdatenbank entstanden, die dann in der ganzen ARD verbreitet wurde und jetzt über Munzinger irgendwo im Internet veröffentlicht wird.

**Stülb:** Die Elemente müssten ja dann auch im Themenkatalog der Frühjahrstagung aufgetaucht sein.

**Englert:** In den Programmen ist das nachzulesen.

**Stülb:** Wie ist es denn zu der Auswahl der Orte für die Frühjahrstagung gekommen?

**Englert:** Ja, das war nicht immer einfach, das hat mir manches Kopfzerbrechen bereitet

**Schütz:** Zu Anfang wurde das ausgehandelt... wer macht es nächstes Mal? Wir wollten ja auch die Institutionen kennenlernen. Das war ein Wanderzirkus.

**Englert:** Es wurde immer ausgehandelt. Wir hatten damals viele Mitglieder aus Verlagen, mehr als von Rundfunkanstalten. Darunter waren auch viele Kollegen aus mittleren und kleineren Städten. Deshalb gingen wir nicht immer nur in die großen Städte. Wenn wir die kleineren Pressearchive an uns binden wollten, mussten wir auch in mittlere Städte gehen. Marburg zum Beispiel war ein solcher Ort. Kassel war schon größer. Oldenburg auch. Alle diese Orte standen nicht so im Vordergrund wie Frankfurt oder Hamburg, Berlin oder München. Aber wir wollten auch den kleineren Archiven etwas bieten, und deswegen wurde gewechselt. Ich bin immer zu den Veranstaltungsorten gefahren und habe mit den maßgeblichen Leuten in Verlagen und Rundfunkanstalten gesprochen. Nach Zürich hat mich Heiner Schmitt begleitet. (Vgl. Kasten)

**Lange:** Die Medienunternehmen haben sich manchmal auch gemeldet und gesagt, nächstes Mal könnten wir das bei uns machen. Dann wurde noch mal geprüft, ob es dabei bleibt. Übrigens hatte ich auch noch dieses Prinzip, zwischen großen und kleineren Städten zu wechseln. Bei Rastatt zum Beispiel gab es damals eine heftige Diskussion, ob wir dort hin sollten.

**Stülb:** Entscheidend war natürlich auch, dass die Verlage und die Rundfunkanstalten mit ihrer großzügigen Gastgeberschaft das auch ermöglicht haben ...

**Englert:** Ja, natürlich. In Orten wie Marburg war es schon etwas schwierig, denn da gab es keine großen Zeitungen und keine Rundfunkanstalt.

**Lange:** Die Archivschule halt.

**Englert:** ... und das Herder-Institut. Da war der Rahmen schon etwas bescheidener. Zwischendurch waren wir dann wieder in Großstädten. So im Wechsel, mal üppiger und mal etwas weniger üppig – aber immer so, dass auch die kleineren Archive mit eingebunden wurden.

**Stülb:** Vielleicht noch mal kurz zurück zur EDV, da waren wir ja eben ein bisschen stecken geblieben.

**Englert:** Für unser Archiv war Bildschirmtext der Einstieg in die Computerwelt. Die Rundfunkanstalten informierten über Videotext und tun das auch heute noch. Über Bildschirmtext konnte man schon vieles abfragen. Es gab interessante Angebote. Aber Zeitungen fragten nicht nur ab, sie waren auch Anbieter von Bildschirmtextinformationen.

**Stülb:** Was haben Sie denn mit Bildschirmtext gemacht? Inwiefern waren die Medienarchive davon betroffen? Das liegt so weit vor meiner Zeit, dass ich es wirklich nicht genau weiß. Was hat man mit Bildschirmtext genau gemacht?

**Lange:** Es gab in Frankreich dieses viel erfolgreichere Projekt: Minitel. Das haben alle Franzosen benutzt. Die waren sofort begeistert von dieser Möglichkeit. Ich weiß noch, wie die damals recherchiert haben, z.B. danach, wen man früher mal gekannt hat: Wo wohnt der jetzt usw. Bei uns war das Btx, so wurde Bildschirmtext abgekürzt. Btx war natürlich für Zeitungen interessanter als für die Rundfunkanstalten, weil die Zeitungen darin zu publizieren begannen, während die Rundfunkanstalten parallel dazu Videotext anboten.

**Stülb:** Bildschirmtext war eine Einrichtung der Deutschen Bundespost.

**Englert:** Die Post war der Betreiber. Die Anbieter waren weit gefächert: Handel, Banken, Versicherungen, Industrie, Zeitungen.

**Schütz:** Der BDZV hat gefordert, dass Btx als Privileg der Zeitungsverlage organisiert werden sollte. Claus Detjen hat es damals konsequent „Bildschirmzeitung“ genannt. Detjen war der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbands Deutscher Zeitungsverleger, dann der erste Gründungsintendant in Ludwigs-hafen beim sogenannten „Publizistischen Urknall“, der Einführung des privaten Fernsehens 1982.

**Englert:** Die Zeitungen ahnten schon, dass mit Bildschirmtext ein neues Zeitalter anbrach, das große Auswirkungen auf sie haben würde.

**Stülb:** Wie kam man an Bildschirmtext ran? Also, als Endkunde, wie sah das...

**Englert:** Als Endkunde hatte man Zugang über eine Kombination von Telefon und Fernseher. Dazu brauchte man einen Akkustikkoppler oder ein Modem. Eine



Frühjahrstagung  
1981 Kassel: Otto  
Sprenger, Marianne  
Englert, Gerhard  
Mantwill, Ludwig  
Kroll,

Suche in Bildschirmtext startete man mit den im Suchbaum vorgegebenen Suchbegriffen.

**Stülb:** Es wurden Informationen aller Art darüber verbreitet?

**Englert:** Die Informationen entsprachen den Interessen der verschiedenen Anbieter und wurden von ihnen aufbereitet. Industrie und Handel waren stark engagiert. Es gab viele Angebote aus diesem Kreis, auch jede Menge Werbeangebote. Es gab schon vieles, was es heute im Internet gibt, in kleinerem Rahmen mit schwerfälligerer Technik. Aber es war der erste Online-Dienst für ein breites Publikum. Die Zeitungen informierten durch kurze Texte, aber brachten keine langen Artikel; die Texte mussten mit der Hand eingegeben werden.

In der Versuchsphase gab es zahlreiche Arbeitsgemeinschaften, die sich mit der neuen Materie befassten, es wurden juristische, technische und inhaltliche Probleme besprochen. Vertreter vieler großer Verbände der Wirtschaft waren vertreten. Ich nahm an zahlreichen Sitzungen teil und war auch als Vertreterin des BDZV in dem sogenannten Suchbaum-Gremium, mit dem die Suchmöglichkeiten in Btx verbessert werden sollten.

**Lange:** Das muss man, glaube ich, in einem politischen Zusammenhang sehen. Damals gab es fast eine Informationseuphorie, die zuerst zu den Fachinformationszentren geführt hat und dazu, möglichst die ganze Gesellschaft an diesem Phänomen teilhaben zu lassen: Recherchieren in Datenbanken, Recherchieren in Bildschirmtext.

**Englert:** Na ja, Datenbanken, das war noch ein Thema für sich. Datenbankrecherchen folgen eigenen Suchroutinen.

**Lange:** Fachinformationszentren gehörten zum IuD-Programm 1975 bis 1977 der damaligen soziallibera-

len Koalition. Die hatte sich auf die Fahnen geschrieben, die Informationsgesellschaft voranzutreiben, und zwar ganz groß mit dem Aufbau von elf, glaube ich, Fachinformationszentren, FIZE genannt, die auch mit einem ungeheuren Aufwand betrieben wurden.

**Englert:** Ja. Für das IuD-Programm wurde sehr viel Geld aufgewandt.

**Lange:** Das dann aber auch wieder gestrichen wurde, weil sie gesehen haben, dass...

**Schütz:** Da hat der Rechnungshof denen mal auf die Finger geschaut.

**Stülb:** Das Stichwort Datenbanken hatten wir gerade. Das fiel ja dann auch in deine Periode. Wann ging das los mit den Datenbanken?

**Englert:** Fachinformationszentren gab es bereits einige Jahre früher als Pressedatenbanken. Man dachte zuerst nur an die Wissenschaft. Die Pressedatenbanken fingen an Anfang der achtziger Jahre, zuerst in Amerika. Die Amerikaner waren uns da voraus, ein Stückchen auch die Franzosen, die Italiener. Es gab zuerst nur Hinweis-Datenbanken, während der Artikel selbst auf Mikrofiche gespeichert wurde. In der Bundesrepublik stieg Gruner + Jahr sehr früh ein. Auch dpa machte einen Versuch.

**Stülb:** Die Italiener waren auch schneller?

**Englert:** Die waren etwas schneller als wir. Aber die ersten Pressedatenbanken, die bewährten sich noch nicht.

**Lange:** Das war noch nichts für unsere Zwecke. Bei Datenbanken hatte man ja ursprünglich nicht an Journalisten gedacht, sondern sie waren wissenschaftlich ausgerichtet. Außerdem hat sich die Politik bedient. Der Schweizer Professor Saxer<sup>20</sup> hat das thematisiert. Er sagte, das geht ja nicht, dass die Journalisten nicht Zugang zu den Quellen ha-

ben, wo die Politiker Zugang haben, die Wissenschaftler Zugang haben und die Industrie auch. Die Journalisten sollen die ja kontrollieren. Wie können sie aber die Wissenschaftler oder Fachpolitiker kontrollieren? Es gab ja damals schon die Atomfrage allgemein und speziell Krebsfälle im Umkreis von Atomkraftwerken als mediales Thema. Das musste recherchiert werden. Damals haben wir beim Fachinformationszentrum Physik und Mathematik in Karlsruhe in Datenbanken einiges gefunden. Saxer hat an vorderster Stelle immer wieder gefordert, dass man da Zugang haben muss. Schließlich hat das BMFT das Projekt aufgelegt: „Jour-FIZ“, das einige Jahre später ergänzt wurde durch das „Fachinformationsprogramm“. Dazu gehörte auch: Recherchieren in Datenbanken für Journalisten.

**Englert:** Es gab verschiedene Stränge. Das BMFT wollte ausgewählte Zeitungen und Rundfunkanstalten heranführen an die Fachinformationszentren, mit Veranstaltungen in Karlsruhe und anderswo, an denen sowohl der Südwestfunk als auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ teilnahmen, und legte im Zuge des Fachinformationsprogramms das Programm Jour-fiz-II auf. Man wurde eingeführt in den Gebrauch der Datenbanken der FIZE. Später fingen die Zeitungen an, eigene Datenbanken aufzubauen. In den Vereinigten Staaten begann es früher als in Europa. Wir in Deutschland waren relativ langsam, aber aus gutem Grund, weil es eigentlich noch nicht so weit war. Wer vorpreschte, war Schmitz-Esser bei Gruner + Jahr.

**Stülb:** Waren das da schon diese großen optischen Platten, die er da hatte?

**Englert:** Nein. die kamen erst im zweiten Anlauf. Zuerst wurde bei Gruner + Jahr eine Kombination von Mikrofiches und elektronischer Datenbank eingesetzt, auf zwei miteinander verbundenen Geräten. Ich weiß nicht, wie viele Doppel-Geräte zum Schluss beim „Stern“ standen, sicher mehr als 20 Geräte. Die ganze Sache war noch unbefriedigend. Dieses Datenbanksystem war vorab in Louisville in Kentucky eingeführt worden. Schmitz-Esser hatte mir empfohlen, nach Kentucky zu fahren und mir das erklären zu lassen. Ich bin dann drei Wochen durch Amerika gereist und habe mir überall angesehen, was in den Verlagshäusern vorhanden und von der IFRA (einem internationalen Verband von Zeitungsunternehmen) auf ihren Kongressen in Paris vorgestellt worden war. Von Ost nach West, von Nord nach Süd und bis nach Kanada. Unter anderem war ich auch in Louisville. Nichts hat mich überzeugt.

**Stülb:** Woran lag das?

**Englert:** Das lag daran, dass die Methode zu schwerfällig war. Die Amerikaner waren selbst schon ernüchtert und nicht mehr überzeugt, auf dem richtigen Weg zu sein. Diese Kombination von Mikrofiche und Datenbank war zu langsam.

**Stülb:** Wie muss ich mir das vorstellen? Das war quasi ein Automat, in dem die Mikrofiches drin waren und auf die konnte von einer Hinweisdatenbank aus zugegriffen werden?

**Englert:** Ja, so ähnlich.

**Stülb:** Das heißt, ich habe in der Datenbank recherchiert, bin auf irgendwas gekommen und dann drücke ich auf einen Knopf, sozusagen um mir das Medium zu holen, und dann rennt dieser Automat los und sucht den Mikrofiche, und holt den dann auf den Bildschirm....

**Lange:** So wie in einer Musikbox.

**Schütz:** Das war ein mechanischer Vorgang, der endlos Zeit in Anspruch nahm und störanfällig war. Für die aktuelle journalistische Arbeit war das unbrauchbar. Für Wissenschaftler spielt das keine Rolle, da hole ich mir morgen die Ergebnisse ab, aber wenn irgendetwas aktuell in der Redaktion gebraucht wird, kann man nicht sagen, wir müssen erst mal 20 große Maschinen anwerfen.

**Lange:** Das hat sich später wiederholt, beim ARD/ZDF-Datenbankprojekt.

**Englert:** Wir haben abgewartet, weil wir sahen: Damit können wir noch nicht arbeiten. Aber als wir anfangen, haben wir gleich richtig begonnen. Da wusste man schon mehr über die Technik. Aber wer früher anfang, hat Pionierarbeit geleistet. Aus den Anfangsschwierigkeiten der Pioniere konnten die anderen lernen.

**Lange:** Das ZDF kam auf die ARD zu, Heiner Schmitt damals, mit auch so einem Hybridsystem, das nach meinem Dafürhalten von vornherein zum Scheitern verurteilt war, mit den Mikrofiche-Geschichten, die zu diesem System gehörten. Deswegen haben wir das damals abgelehnt. Allerdings nicht alle, Felix Kresing-Wulf<sup>21</sup> zum Beispiel, damals mein Mitarbeiter, war dafür, ist mit Heiner Schmitt herumgereist und hat das angeboten. Und ich, in derselben Anstalt, habe vehement dagegen gehalten. Deshalb musste ich dann auch ein Gutachten schreiben und habe das ziemlich zum Ende meiner Dienstzeit auch gemacht.

**Stülb:** Ging es da um diese gemeinsame Pressedatenbank?

**Lange:** Ja. Die gemeinsame Pressedatenbank. Das wurde dann abgelehnt, ich nehme an, auch auf Grund meines Gutachtens. Denn das Schriftstück ging damals in die Direktorenkonferenz. Und dann haben wir angefangen, selber eine ARD-Pressedatenbank aufzubauen. Aber man kann das den Vorgängern gar nicht zum Vorwurf machen, denn auch dieses Projekt war eine Zwischenstation. Da hatte man noch nicht das richtige integrierte Konzept, ohne diese Hybridtechnik. Die war zu hypertroph.

<sup>20</sup> Prof. Dr. Ulrich Saxer. Publizistikwissenschaftler und Leiter des Seminars für Publizistik der Universität Zürich

<sup>21</sup> Felix Kresing-Wulf, später Leiter des Archivs der Deutschen Welle

**Stülb:** Ja, nicht praxisorientiert. Darf ich noch mal nachfragen, weil ich das wirklich wichtig finde. Dieser Prozess, ich stoße was an und kriege dann meinen Mikrofiche irgendwo auf irgendeinen Bildschirm und das dauert dann Minuten oder Stunden?

**Englert:** Minuten, mehr oder weniger; aber eine Artikelsammlung verteilt sich meist auf mehrere Microfiches. Das machte die Recherche langwierig.

**Stülb:** Also, was man sonst gemacht hätte mit einer Kartei XY, von der ich weiß, da steckt mein Mikrofiche, da gehe ich hin und hole mir das raus. Ging das dann schneller?

**Englert:** Je nachdem. Die Suchmöglichkeiten der Datenbank waren effektiver. Die Karteikarten waren billiger.

**Lange:** Der Text kam ja nicht auf den Schirm. Man musste da händisch rangehen und die Fiches rausholen. Da wurde dir nur angezeigt, der und der Artikel ist auf diesem Mikrofiche.

**Englert:** Die Zeitungsarchive der Tageszeitungen sammelten zudem überwiegend nicht Hinweise, sondern die Texte selbst – nach Themen geordnet – in Mappen oder Ordnern, das Material konnte man sofort greifen. Sie brauchten daher Volltextdatenbanken, und die kamen erst später. Referenzdatenbanken dienten in Pressearchiven nur zur Ergänzung.

**Stülb:** Also war das das Hauptkriterium zu sagen, das taugt für unsere Arbeit nicht?

**Englert:** Für mich. Doch Schmitz-Esser hat seine Datenbank als großen Erfolg verkauft. Er hat Vorträge gehalten, wie fabelhaft das war. Beim einmal wöchentlich erscheinenden „Stern“ herrschen auch andere Arbeitsbedingungen als bei einer Tageszeitung.

**Lange:** Bei der ZDF/ARD-Datenbank, dem Projekt, das Heiner Schmidt damals zu vertreten hatte, war das auch das ausschlaggebende Kriterium, warum wir es nicht wollten, weil das immer noch mit einem Mikrofichesystem gekoppelt war.

**Englert:** Ich habe es nicht umgesetzt, weil ich es in der Form nicht passend fand für unsere Arbeit, aber es war immer Gegenstand für wunderbare Vorträge. Über all das konnte man herrlich diskutieren und die Themenliste füllen.

### Lebenslauf von Marianne Englert

Beruflicher Werdegang - Marianne Englert:

15. März 1926 Geboren in Frankfurt/Main  
 1944 Abitur; anschließend Studium der Chemie, beendet durch Kriegsbeginn  
 1946-1947 Volontariat in der "Allgemeine Zeitung" in Mainz sowie in deren Frankfurter Büro  
 1948 Archivtätigkeit für die "Allgemeine Zeitung", Mainz, in Vorbereitung der Gründung der "Frankfurter Allgemeine Zeitung"  
 1. Oktober 1950-31. März 1992 Leiterin der Abteilung „Dokumentation und Archive“, damals "Zentralarchiv" der "Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Berufsständische Tätigkeiten

- ab 1962 Mitglied der Fachgruppe 7 der Presse- und Rundfunkarchivare (heute der Medienarchivare) im "Verein deutscher Archivare" (VdA)  
 1975 - 1989 Vorsitzende der Fachgruppe 7 des Vereins deutscher Archivare, Mitglied des VdA-Vorstands  
 1977 - 1979 Leitung einer Arbeitsgruppe zur Ausformung eines Berufsbilds  
 1977 - 1980 Leitung einer Arbeitsgruppe zur Konzeption eines Fortbildungsprogramms (in Kooperation mit dem VDD)  
 1979 - 1980 Leitung einer Arbeitsgruppe "Datenschutz" in Medienarchiven; Gespräche mit den Datenschutzbeauftragten von Bund und Ländern  
 1977 - 1992 Leitung von Fortbildungskursen für Medienarchivare/-dokumentare  
 1993 - 1997 Studienleiterin (damals "Fortbildungsbeauftragte") von Fortbildungsveranstaltungen für Medienarchivare/-dokumentare  
 1997 - 2005 Vorsitzende des Vereins „Fortbildung für Medienarchivare/-dokumentare“ (VFM)  
 Seit 1997 befasst mit dem Historischen Archiv der "Frankfurter Allgemeine Zeitung"  
 1989 und 2006 Ehrenglied der Fachgruppe 7 im VdA (seit 1989) sowie des VFM (seit 2006)  
 1985 Bundesverdienstkreuz für die Bemühungen um die Fortbildung von Medienarchivaren/-dokumentaren  
 seit 2012 Namensgeberin für den "Marianne-Englert-Preis", mit dem der vfm jährlich besonders herausragende Nachwuchs-Arbeiten auszeichnet.

Ferner weitere Bemühungen um die Mediendokumentation:

- Lehrveranstaltungen "Mediendokumentation" an der Archivschule in Marburg, der Bibliotheksschule in Frankfurt am Main und dem Lehrinstitut für Dokumentation in der DGD
- Lehrbeauftragte an den Universitäten Göttingen und Dortmund zu den Themen "Mediendokumentation" und "Datenbanken"
- Beauftragte des BDZV für den „Bildschirmtext“-Suchbaumausschuss beim Bundespostministerium
- Mitglied eines Arbeitskreises „Zur Verbesserung der Wissenschaftsberichterstattung an lokalen und regionalen Tageszeitungen“ an der TU Berlin